

Zeitloses Schaffen – das Werk des Dichters Karl May

Wer von uns kennt nicht den Namen Karl May? Wer ist unter uns, der nicht als Junge – und auch als Erwachsener noch – die Werke dieses Dichters mit brennenden Augen und heißem Herzen verschlungen hätte? Karl May ist uns allen zu einem Begriff geworden; zu einem wagemutigen Schilderer ferner Welten und fremder Sitten. Karl May und seine Erzählungen sind zeitlos geworden. Zwei Begriffe von immerwährender Lebendigkeit und Größe.

Vor 99 Jahren, am 25. Februar 1842, wurde in einem Städtchen des Erzgebirges ein blinder Knabe geboren, ein „Lieblingskind der Not, der Sorge, des Kummers“; und doch sollte dieses Kind eines blutarmen Webers im späteren Leben Millionen Menschen Freude und Entspannung schenken.

Fast hundert Jahre Karl May! Wie viel ward über ihn geschrieben, Anerkennend-Zustimmendes wie Ablehnend-Zurückweisendes. Tobte nicht ein Jahrzehnt vor seinem Hinscheiden eine wilde Hetze um den noch vorher so vergötterten Mann? Mutig und stark hatte er den Kampf mit seinen unversöhnlichen Widersachern aufgenommen, bis sein großes Herz über all dem Leid an den Klippen menschlicher Gemeinheit brach und er darob in[s] Grab sank.

Er starb in der Gewißheit, daß sein Werk die Stürme seines Lebens überdauern würde, und er hat sich nicht getäuscht. Heute, da wir uns dankbar seiner erinnern, soll indes von etwas anderm die Rede sein, – nicht von seinem „Winnetou“ und „Old Shatterhand“, nicht von dem kleinen „Hadschi Halef Omar...“ mit dem endlosen Namen. – Ich will sprechen von jenen Werken des Volksschriftstellers, die bedeutend weniger gelesen werden, als die abenteuer-romantischen, den Stiefkindern seiner Muse, die sich kaum einer die Mühe gibt, auszuschöpfen bis zum Grunde und den Reichtum ihrer edlen Gedanken zu würdigen: – die sogenannten „symbolischen Werke“ Karl Mays, die reinsten Früchte seines Strebens.

„Lies nicht die Worte nur! Erforsch den Sinn!
Du hast als Taucher tief hinabzusteigen!
Und wenn dann „Ich“ dir klar geworden bin,
Dann wird sich auch dein eignes „Ich“ dir zeigen!“

(Karl May an Prof. Ludwig Gurlitt)

Brachten die romantischen Reiseromane nach dem Wunsche des Dichters selbst „Sonnenschein in die Häuser und Herzen seiner Leser, – nahm er durch sie Eintritt in ihre Seele und ihr Gemüt“, – so schrieb er die geheimnisumwobenen Bücher seines Alters, seine Leser herauszuführen aus den Niederungen des grauen Alltags, dem ewigen Getriebe des rastlosen Lebens, hinaufzugeleiten auf die Höhen jenes visionär-erschauten, sonnendurchstrahlten Landes der Edelmenschen. Und wie er selbst der für ihn so leidvollen Wirklichkeit entflohen und sich einspannen in seine Welt, jene Schillersche Welt des Ewig-Wahren, -Guten, -Schönen, versuchte er auch seine Freunde teilnehmen zu lassen an dem Höhenflug seiner entrückten Seele... Und aus dem Schriftsteller ward ein Philosoph, aus dem Dichter ein Prophet; Wahrträume waren es, was seine Feder nun schrieb, erhabener Niederschlag seiner inneren Gesichte...

„... und was ich hier vielleicht noch schauen mag, das sing' ich euch zur Harfe und zum Psalter...“ tönt es noch an der Schwelle des Todes von seinen Lippen. Doch:

„... es schwieg bald sein Mund. Die Saite zersprang. Das wehdurchzitterte Lied, es verklang ...“

sang ein zeitgenössischer Dichter auf sein Hinscheiden. Die ewige Sehnsucht, die so mächtig deutsche Herzen bewegt, sie trieb ihn, auszufahren auf wildwogende See. Er hat, seinen Sternen vertrauend, das Steuer kraftvoll geführt, und ob er auch selbst ein Opfer der Wellen ward, – sein Schiff hat den sichern Hafen doch erreicht... Der ewigen Sehnsucht, Urrätsel der Menschheit zu ergründen, setzte er in den symbolischen Werken ein erhabenes Denkmal, und ob auch der Bau ein Torso blieb, so leuchtet uns doch aus ihm jene ewige Schönheit entgegen, jene lichtvolle Harmonie, in der die Seele des Dichters ihr Werk vor der Geburt erschaut haben mochte.

„Den himmlischen Jubel der Erde“ nennt Dmitrij Sergejewitsch Mereschkowskij die Erhebung des Geistes vom Erdenstaub empor zu den Sternen. Schon in dem Werk „Am Jenseits“ hebt dieser Erdenjubel an. Losgelöst von aller Schwere unseres Planeten erschaut der blinde Münedschi im Lichte Ben Nurs, jenes geheimnisvollen Boten aus der andern Welt, die Wunder der Zwischenwelt: „am Jenseits“. In den beiden Kulminationspunkten, den Abschnitten: „Die Waage der Gerechtigkeit“ und „Die Todesstunde“ erheben sich Handlung und Idee zu ungeahnter Höhe. –

Im 3. und 4. Bande des „Silberlöwen“ (= „Im Reiche des silbernen Löwen“) wendet May sich endgültig dem Symbolismus zu. Das vorher begonnene romantische Werk wird symbolisch fortgesetzt. Otto Eicke hat in seinem Aufsatz „Der Bruch im Bau“ (Karl-May-Jahrbuch 1930) versucht, die Fortsetzung des 1. und 2. „Silberlöwen“-Bandes zu rekonstruieren, also zu zeigen, wie das Werk geworden wäre, wenn die Feinde des Dichters diesen nicht in die „trüben Fahrwasser lebensferner Allegorie getrieben hätten“. Inwieweit Eicke in bezug auf den Anteil der Hetze an der Wendung Mays zum Symbolismus hin recht hat, läßt sich nicht entscheiden. Man kann jedoch glauben, daß er der allgemeinen Tendenz in der Literatur um die Jahrhundertwende, jenem Neigen des gesättigten Naturalismus zum Symbolismus hin, nicht genug Rechnung getragen hat. Oder sollte May kein Kind seiner Zeit gewesen sein wie Richard Dehmel in seinen Gedichten „Hoch in der Frühe“ und „Die Harfe“, wie Karl Spitteler in seinem frühen „Prometheus“ und seinem „Atlantis-Buch“, wie Hugo von Hoffmannsthal im „Tor und Tod“, Gerhart Hauptmann in seinem Werk „Und Pippa tanzt“ und Stefan George in den grotesk-symbolischen Titeln seiner Gedichtbände, z. B. „Die Bücher der Hirten und Preisgedichte“, „Der Sagen und Sänge und der hängenden Gärten“ oder „Der Teppich des Lebens und die Lieder von Traum und Tod...“?

Einen „selbstbiographischen Roman“ nennt K. H. Dworzak die zweite Hälfte des „Silberlöwen“. Der von allen Seiten bedrängte Greis schrieb sich auf diesen Blättern alles Weh von der Seele. Alle, die in diesen Tagen um ihn sind, Freunde wie Feinde, werden in dieser Dichtung zu symbolischen Gestalten – er selbst zum Ustade, der Verkörperlichung des um Selbsterkenntnis ringenden Geistes, seine Widersacher zu den „Sillan“, seine Freunde zu den „Dschamikun“.

„... Schon weicht das Flache hinter mir,
Die Ebene beginnt zu steigen...“

In seinem nächsten Werk „Und Friede auf Erden“ überschreitet May die Grenze des Geographisch-Realistischen. Ocamä ist eine Phantasieinsel. Der Roman behandelt seinen Weltfriedensgedanken, der frei von pazifistischen Ideen ist. Mays Friedenssehnsucht ist, wie seine übrigen Werke genügsam beweisen, nicht geboren aus sklavischer Unterwürfigkeit, aus dem Friedenswillen um jeden Preis.

Mit dem Entwicklungsroman „Ardistan und Dschinnistan“ löst May jede Verbindung mit den geographischen Realitäten der Erde. Der Gedanke einer Wandlung, Veredlung der Menschheit, hat auch ihn bewegt, und fast dreißig Jahre, nachdem Friedrich Nietzsche der Welt den titanenhaften Übermenschen geboren, schuf Karl May den Prototyp des Edelmenschen im „Dschirbani“, „Ardistan und Dschinnistan“ und im „Ben Tesselah“ seines einzigen vollendeten (gleichfalls symbolischen) Dramas „Babel und Bibel“. – – – Märchen beginnt er zu schreiben. Old Shatterhand wird zum „Hakawati“, zum Märchenerzähler, und aus einem uralten, längst vergessenen Märchenbuch aus dem Jahre 1605 klingt das „Märchen von Sitara“ auf, Karl Mays Lebens- und Schicksalsmärchen.

Mit dem Winnetoubande („Winnetous Erben“) kehrt May vorübergehend aus den Lichtregionen Dschinnistans zur Erde zurück. Es scheint, als ob er für seine indianisch-amerikanischen Werke die Entwicklung zum Symbolismus, in dem die orientalischen schon weit fortgeschritten, sich beeile, nachzuholen. Doch die Gestaltungskraft, die einst seine Feder beflügelte, ist ermüdet. Nur noch skizzenhaft vermag er seine große Idee von der Verbindung der indianischen und indogermanischen Rassen und ihre Verschmelzung zur neuen amerikanischen Rasse anzudeuten – – – dann schweigt sein Mund. Die Wogen des Hasses drohen ihn zu ersticken. Und in einsamkeitskühlen Nächten entsteht seine erschütternde Selbstbiographie: „Mein Leben und mein Sterben“. [sic] – Dann, nachdem ihm in Wien noch einmal Gerechtigkeit widerfahren ist, als er im Sophiensaal vor 3000 Zuhörern unter endlosem Beifall den letzten Vortrag seines Lebens „Empor ins Reich der Edelmenschen“ gehalten hat, rührt wenige Tage hernach der Tod an sein ewig bewegtes Herz.

Ein Geist, edel und schön, hatte Ruhe gefunden. Ein Mensch war hingegangen, der für sich nur die Sprache der Abwehr, für seine Feinde jedoch Worte der Liebe und der Verzeihung gefunden.

Um sein Werk entbrannte der Kampf. Es hat sich durchgesetzt. Doch fern von den über alles geliebten romantisch-abenteuerlichen Reiseromanen stehen die vergessenen, verachteten, die symbolischen Werke, die doch dem Herzen ihres Schöpfers am nächsten gestanden. Selbst viele Freunde stehen ihnen verständlich gegenüber, und die ewigen Stimmen derer, die sie trotz ihrer Schwächen begeistert würdigen, werden übertönt von dem Unisonogesang derer, die unendlich bedauern, daß May „so tragisch dem Symbolismus verfiel, dem Zickzacklauf in der Einöde lebensferner Symbole...“ (Eicke), daß er „... den

gesunden Realismus verließ und aus den Sternen (eines ägyptisch-persischen Traumbüchels) die höhere Weisheit lesen wollte ...“ (Forst-Battaglia).

Blieb es auch Torso, Karl Mays symbolisches Werk, blieben die oft zitierten, doch nie in Angriff genommenen Bücher „Marah Durimehi“, „Winnetous Testament“ und „Im Jenseits“ auch ungeschrieben, auch auf jenes Streben, dem die Vollendung versagt blieb, passen Anselm Feuerbachs Worte: „Nicht meine Schuld ist es, wenn die Blüte meiner Kunst nicht voll und freudig ins Dasein getreten ist. Was die gütige Natur mir in die Seele legte, das hat die Härte und das Unverständnis meiner Zeitgenossen in seinem Wachstum verkümmert...“

Uns, die wir bewundernd vor dem Schaffen seines Lebens stehen, geziemt das Schweigen der Ehrfurcht vor dem, was jener vollbrachte, wenn auch sein Gestaltungsvermögen nicht immer mit dem Gestaltungswillen Schritt zu halten vermochte. Sein ehrliches Streben sei uns – die Tat!

Werner Schmitz